

Newsletter

des Forschungszentrums für den Schulsport und den Sport von Kindern und Jugendlichen
FoSS-Newsletter Nr.30 Mai 2014 www.foss-karlsruhe.de



Editorial

Jubiläen als Lernort

Jubiläen sind – wenn sie gefeiert werden – stets ein Zeichen dafür, dass der Jubilar, seine Erfindung oder auch beispielsweise ein Produkt individuell bzw. gesellschaftlich prägend ist.

Sie sind gewiss mit der Haselnuss-Creme aufgewachsen, die von Italien aus vor 50 Jahren ihren Siegeszug auch auf deutsche Frühstückstische begonnen hat. Sportler, u.a. männliche Basketballer und Fußballer, Idole des männlichen ballfokussierten Nachwuchses, sind neben anderen die Werbeträger des Brotaufstrichs, den Fans löffelweise – auch ohne Brot – genießen. Die Mischung aus Zucker, pflanzlichem Fett, Haselnüssen (13%), fettarmem Kakao, Magermilchpulver (7,5%), Emulgatoren Lecithine (Soja) und Vanillin, kurz die „pasta gianduja“, die Pietro Ferrero im Piemont kreiert hat, prägt unser Geschmacksempfinden bereits seit Generationen. Seit den 1990er Jahren beliefert der Hersteller den Deutschen Fußballbund, unterstützt diesen mit Sponsorengeldern und mit speziellen Gimmicks wie beispielsweise 2008 einem EM-Trikot-Glas. Übrigens, die 15 g Portionspackung (8,4 g Zucker/4,8 g Fett) enthält 82 kcal.

Jungen kicken nicht nur, sondern spielen auch „game boy“ – das nunmehr seit 25 Jahren. Die tragbare Videospielekonsole prägte u.a. das Zeitalter der „neuen Medien“, in dem wir uns noch immer befinden, obwohl die Medien gar nicht mehr „neu“ für uns sind. Mit zunehmendem Lebensalter werden die tragbaren Varianten durch stationäre ersetzt, in drei von vier Familien ist eine feste Spielkonsole vorhanden (JIM-Studie 2013). Computerspiele beeinflussen das Aufwachsen und das Familienleben, indem sie spezielle motorische Fähigkeiten schulen, Rollenverhalten und Selbstwirksamkeit in einem geschützten Raum erleben lassen, Problemlöse-Strategien erfordern, Werte vermitteln und viel Zeit binden: 20% der Jugendlichen geben an, sich täglich (wochentags durchschnittlich 106 Min., am Wochenende 146 Min.) mit Computer-/Konsolen- oder Onlinespielen zu beschäftigen, 25% mehrmals in der Woche. Für 66% der Jungen ist diese Form des Spielens subjektiv sehr wichtig, um den Alltag zu vergessen und in fremde Welten einzutauchen. Aktuell favorisiert wird das Fußball-Spiel „FIFA“ (JIM-Studie 2013).

Was haben die beiden hier vorgestellten Jubilare gemeinsam?

Die Ablehnung – Wissenschaftler, Mediziner, Eltern, Erzieherinnen, LehrerInnen etc. halten sie für bedrohlich für das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.

Das nachhaltige Erfolgs-Rezept – sie begeistern, zum Frühstück, in der Pause, in der Freizeit ..., übrigens nicht nur die Kinder und Jugendlichen. Den Haselnuss-Brottaufstrich vom Frühstücksbuffet zu verbannen, wäre ähnlich kontraproduktiv wie das Spielen am Computer zu unterbinden, da – das zeigen die Jubiläen – über Generationen hinweg unser Alltag durch sie mit geprägt wurde und wird.

Eine dynamische, gesundheitsbewusste Gesellschaft orientiert sich an multifaktoriellen Modellen, an Mehrperspektivität, die auch mögliche Fehlernährung und Vereinzelungstendenzen durch Computernutzung sowie den sitzenden Lebensstil mit einbeziehen. Vor- sowie Nachdenker antworten auf soziokulturelle Phänomene (individuell) mit Strategien. Eine davon ist, pädagogisch ganzheitlich Selbstreflexion, -kontrolle und -wirksamkeit zu schulen, eine andere, sich auf das Angebot zu beziehen und dieses attraktiv und nachhaltig zu präsentieren, um einen großen Zuspruch zu erhalten, eine weitere lautet: Kontingenz, die Vielfalt der Angebote zu erkennen und deren Wichtigkeit beispielsweise bezogen auf die Zielgruppe zu bewerten.

Provokanter Perspektivwechsel im Sinne der Kontingenz: Haselnuss-Creme, Spielkonsolen und vielfältige Bewegungskulturen stehen in „gesunder“ Konkurrenz für Kinder und Jugendliche. Was können wir also aus den Erfolgsgeschichten, die hinter Jubiläen stehen, lernen? Was bieten die vielfältigen Bewegungskulturen Kindern und Jugendlichen in unserer momentanen Gesellschaft?

—
DIE REDAKTION

Inhalt

*Anwendungsorientierte
Forschung Seite 2*

„YOLO“ ...
und Forschung dazu

Wissenstransfer Seite 3

Studieren in Russland – jetzt?

*Aus-, Fort- und
Weiterbildung Seite 4*

Professionalisierung im
Kindersport: KiSS

Innovation Seite 5

„Wer nicht an die Zukunft
denkt, wird bald Sorgen
haben“

Seite 6

„Mais que uma bola –
mehr als ein Ball“

Impressum

„YOLO“ ... und Forschung dazu

Risikokompetenz und Körperwahrnehmung von männlichen Jugendlichen

Wintersemester 2013/14, drei Wochen vor der Prüfung im Schwerpunktfach Gerätturnen in Karlsruhe. Ganz vorne an der Tumblinbahn, der Bodenbahn mit Sprungunterstützung, steht Michael. Rondat Flick-Flack hat er bereits im Grundfach gelernt, jetzt ist im Schwerpunktfach noch der Salto rückwärts aus der Radwende dazugekommen. Die Aufforderung von der Dozentin, alles zu verbinden und Rondat-Flick-Flack-Salto zu versuchen, kommentiert der fröhliche Sportstudent, der in den letzten Wochen und Monaten die Liebe zum Turnen entdeckt hat und intensiv trainiert, mit „YOLO“, eben mit you only live once..., und läuft risikobereit an ...

Genau um männliche Jugendliche wie Michael geht es der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., die für den Titel ihrer Tagung wenige Wochen später dieses Akronym und Jugendwort des Jahres 2012 nutzen. Dort in Hannover steht die Frage im Mittelpunkt: Wie sieht es mit der Risikokompetenz und Körperwahrnehmung von männlichen Jugendlichen aus?

Risiko, gleichbedeutend mit Wagnis, das von der Wortherkunft mit Klippe und Gefahr zu assoziieren ist, ist bei Jungen stärker ausgeprägt als bei Mädchen, so Dr. Reinhard Winter vom sozialwissenschaftlichen Institut Tübingen. Der Diplompädagoge und Psychodramaleiter belegt diese Aussage u.a. mit der Verletzungsstatistik, die im Altersvergleich bei männlichen Jugendlichen höhere Prozentzahlen besonders im Bein- und Hüftbereich und auch am Kopf ausweist als bei den Mädchen. In der umfangreichen Literatur zum Risikoverhalten von Jungen wird deutlich, dass mit der Bewältigung der Jugendphase gleichzeitig Identitätsfindung stattfindet: die gesellschaftlich manifestierte Reproduktion hegemonialer Männlichkeit gilt es zu beantworten. Was sich hier wie ein Klischee anhört, beruht auf einer aktuellen Befragung von Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die es natürlich sprachlich anders ausgedrückt haben...



Zur Männlichkeit gehöre das Unter-Beweisstellen von Beschützeigenschaften, die sich in Mut, Kraft und Körperlichkeit u.a. äußern. Das Sammeln körperlicher Potenerfahrungen geht einher mit der Ausbildung von positiv zu wertender Risikokompetenz. Damit wird die Fähigkeit bezeichnet, individuell passende Risiken zu suchen, zu finden oder zu entwickeln; Risiken angemessen wahrzunehmen, einzuschätzen und erfolgreich zu bewältigen (ggf. Schutzmaßnahmen bewusst einzuleiten und somit auch wieder aus Risiken gesund heraus zu kommen). – Michael hat mit taktile Hilfe (Schutzmaßnahme...) die Aufgabe Rondat-Flick-Flack-Salto gesund bewältigt.

Risiken zu meiden, wäre aus Sicht der Experten der falsche Weg für männliche Jugendliche, deren Sportpräferenzen, so Prof. Dr. Nils Neuber, auf den Ballsportarten und im Kampfsport liegen. Stattdessen sollte bewusst die Perspektivänderung hin zur Ermutigung zum Wagen und Verantworten erfolgen, das wiederum sehr gut zu den eher informellen Sport- und Bewegungskulturgelegenheiten passt, die sich männliche Jugendliche wählen. Bei le Parkour beispielsweise ist durch die Vielfalt der Aufgabenstellungen, die sich im urbanen Raum finden lassen, so viel Offenheit und Variabilität gegeben, dass individuelle Selbstwirksamkeitserfahrungen und auch soziale Interaktion möglich sind. Begeisterung und körperliche Präsentation werden mit Gleichgesinnten geteilt. Le Parkour ist ein plakatives Beispiel der Entfaltung individueller Identität, von Könnenserfahrungen, ein Ausdrucks- und Experimentierfeld der eigenen Identität durch den Körper. Die Monkey Movements, eine Gruppierung weitgehend männlicher Jugendlicher, die Hannovers Stadtbild mit ihren Parkour-Aktionen Jugendlichkeit und Bewegung verleihen, betonen, dass you-tube-Videos mit Stürzen in le Parkour sie ebenso wenig interessieren wie durch Großsponsoren lancierte Wettkämpfe. Parkour wird von ihnen als Bewegungskultur gelebt, die aufgrund immer neuer Bewegungsaufgaben ganz unterschiedliche Erfahrungen eigener Körperlichkeit und wettkampfflosen Trainings bietet. Dabei werden Risiken bewusst mitgedacht und versucht, durch Konzentration und Schutzmaßnahmen wie langsame Steigerung der Belastung und biomechanische Durchdringung der Aufgabe für sich selber handhabbar zu machen. Der dynamisch wirkende Trend „Parkour“ ist ein Ausdruck der Jugendkultur, die so gerne als Seismograph der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung herangezogen wird. Folgen wir diesem Gedanken, ist die von Neuber aufgegriffene These der Entsportlichung des Sports – Versportlichung der Gesellschaft womöglich nachvollziehbar.

Michael hat sich wenige Tage vor der Prüfung am Fuß verletzt, dennoch hat er – unter Schmerzen – diese absolviert. Rondat-Flick-Flack-Salto hat er nicht gezeigt...

SWANTJE SCHARENBERG

Mehr zum Thema männliche Risikokompetenz:

- Neuber, N. & Salomon, S. (2010). Jungen fördern. Sportpädagogik, 34 (2), 2-8.
- Winter, R. (2014). Jungen brauchen klare Ansagen. Ein Ratgeber für Kindheit, Schule und die wilden Jahre. Weinheim und Basel: Beltz.
- Winter, R. & Stier, B. (Hrsg.) (2013). Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer
- www.jungenfoerderung-im-sport.de

Studieren in Russland – jetzt?

Die Masterstudentinnen Sina und Janina forschen im Wintersemester 14/15 in Krasnodar



Von links: Dolmetscherin, Prof. Dr. Gaik Alexanians, Rektor Prof. Dr. Sultan Akhmetov, Elena Pfeifer vom KIT

Die Region Krasnodar, in der auch Sotschi liegt, ist in der Nähe des Schwarzen Meeres und ca. auf der Höhe von Nizza, sechs Flugstunden entfernt von Karlsruhe. Wenn Sina und Janina, zwei der Masterstudentinnen des vom FoSS verantworteten Profils „Bewegung und Sport mit Kindern und Jugendlichen“, Ende August 2014 quasi als Botschafterinnen der Karlsruher Sportstudierenden dorthin reisen werden, um ein Semester lang an der Kuban-State-University russische Körperkultur und Sport sowie (Studenten-)Leben in einem anderen Gesellschaftssystem kennen zu lernen und dort auch – betreut durch russische Professoren – zu forschen, dann werden sie mit vielen neuen Eindrücken konfrontiert werden: Fotos von Olympiasiegern und Welt- sowie Europameistern zieren die Flure des mondän anmutenden Hauptgebäudes, dessen Treppenhaus eine hervorragende Kulisse für einen russischen Zarenfilm abgeben würde. Auch Putin ist auf mehreren Bildern mit den Professoren der Kuban-State-University abgebildet, die die führende Universität für Sport in Südrussland ist und zu den leistungsstärksten im ganzen Staat sowohl bezogen auf Forschungsvergleiche als auch auf Vorbereitung von LeistungssportlerInnen gehört.

Von Montags bis Samstags werden hier ganztägig an sechs Fakultäten in 60 Hörsälen und Seminarräumen bzw. diversen Sportstätten, die in das Sportinstitut integriert sind – Schwimmbad (internationaler Standard), Außenplatz, Leichtathletik-Halle mit einem Bereich für Schwerathletik und Gerätturnen, Mehrfachsporthalle etc. – für die Studierenden Angebote unterbreitet.

Entsprechend der Bologna-Vorgaben ist das Masterstudium auch in Krasnodar auf vier Semester ausgerichtet. Momentan gibt es fünf unterschiedliche Profile im Bereich der „Körperkultur“, ein uns leider nicht mehr so geläufiger Begriff, der die sozialwissenschaftlichen Ausrichtungen der Sportwissenschaft umfasst, und ein Profil im Bereich „Sport“, das zur Förderung des Leistungssports bzw. der LeistungssportlerInnen eingerichtet worden ist.

Momentan studieren in Krasnodar 168 Masterstudierende, 68 DozentInnen sichern in diesem Bereich das Lehrangebot ab, das z.T. aus Veranstaltungen besteht, die profilübergreifend sind und darauf aufbauend Angebote enthält, die profilspezifisch sind.

Neben einem breitgefächerten Angebot für die Masterstudieren-

den wird auch auf die Abschlussprüfung großen Wert gelegt, deren Qualität durch eine externe Leitung der Prüfungskommission sichergestellt wird. Das mehrstufige Verfahren beginnt mit einer Präsentation der Masterarbeit, dann folgen eine Verteidigung sowie eine breit angelegte Fachprüfung. Die Verleihung der Masterzeugnisse findet in einem sehr feierlichen Rahmen statt, bei dem die AbsolventInnen eine Art Doktorhut sowie einen Talar tragen.

Krasnodar ist die Partnerstadt von Karlsruhe, deswegen kam überhaupt ein Erstkontakt zustande, der im Juni 2013 mit der Unterzeichnung des „Memorandum of Understanding“, einer Absichtserklärung der Zusammenarbeit zwischen dem Sportinstitut in Krasnodar (Kuban State University for Sports and Tourism) und dem FoSS/IfSS/KIT darstellt, Formen annahm. Memorandi dieser Art gibt es von Seiten der Kuban State University mit mehreren ausländischen Universitäten, jedoch ist es mit FoSS, dem Forschungszentrum für den Schulsport und den Sport von Kindern und Jugendlichen, offensichtlich das erste Mal, dass es hier konkret zu einer Umsetzung der Absicht zu kooperieren kommt, so der Rektor der Universität, Sportpädagoge Prof. Akhmetov. Eine Zusammenarbeit soll im Wesentlichen auf der Ebene der Masterstudierenden bzw. der Doktoranden sowie der Professoren erfolgen, dieses betonte Sportmediziner Prof. Dr. Gaik Derenikovich Alexanians, der sich für den gegenseitigen Austausch sehr engagiert.

Janina und Sina belegen als Vorbereitung auf ihren Studien-Aufenthalt in Russland momentan einen Sprachkurs Russisch am Sprachenzentrum des KIT. Das war die eindeutige Empfehlung von Frau Elena Pfeifer, die beim Karlsruher Institut für Technologie (KIT) in der Abteilung Internationales u.a. für Forschungsaufenthalte und Lehraustausch mit Russland zuständig ist und in Krasnodar aufgewachsen ist. Eine besondere Herausforderung bleibt das Auslandssemester trotz der rudimentären Sprachkenntnisse für die beiden deutschen Studierenden, jedoch wird vor Ort alles unternommen, damit die Zeit unvergesslich positiv für die patenten Master werden wird, die momentan versuchen, ihren Aufenthalt durch Stipendien finanziert zu bekommen.



SWANTJE SCHARENBERG

Professionalisierung im Kindersport: KiSS

Mit dem Modell der Kindersportschule (KiSS) verfügen Sportvereine, Städte oder andere Anbieter über eine Organisationsform, mit der sie den Forderungen nach einem ganzheitlichen, professionalisierten, nicht primär wettkampfsportlich, sondern ebenso gesundheitsorientierten Kindersport gerecht werden können. In Deutschland gibt es aktuell 92 Kindersportschulen in ganz unterschiedlichen Trägerschaftsmodellen. Matthias Möricke beispielsweise, Leiter der 1990 in Kornwestheim gegründeten KiSS, ist bei der Stadt angestellt und koordiniert 14 Vereine, die im Verbund die Trägerschaft der KiSS Kornwestheim übernommen haben – wenn er nicht gerade selbst mit Kindern in der Sporthalle steht. Zielgruppe von Kindersportschulen sind Heranwachsende im Alter zwischen drei und zehn Jahren, oft auch jüngere Kinder und deren Eltern. Die KiSS-Kurse sind sportartenübergreifend angelegt, folgen den Zielen „mehr bewegen“ sowie „früh beginnen, spät spezialisieren“ und bieten die Möglichkeit, in altershomogenen Gruppen elementare Bewegungsformen spielerisch zu erlernen, motorische Fähigkeiten zu schulen und Grundtechniken traditioneller und Trend-Sportarten zu üben. Sie orientieren sich an einem gemeinsamen Lehrplan und unterliegen einem Katalog an Qualitätskriterien (siehe Beitrag von Britta Pflugfelder in FoSS-Newsletter 24/2012, 3).

Kindersportschulen bieten als „professionelle Variante des Kinderturnens“ universitär qualifizierten Sportwissenschaftlern sowie Sportlehrern mit staatlich anerkannter Ausbildung ein interessantes Arbeitsfeld. Das Aufgabenspektrum eines KiSS-Leiters ist sehr vielfältig und erfordert Kompetenzen in unterschiedlichsten Bereichen. Eine berufsfeldspezifische Zusatzqualifikation wird angeraten.

Kindersportpraxis

KiSS-Leiter übernehmen in der Regel einen großen Teil der Konzipierung und Umsetzung des täglichen Kursprogramms. Dies bedarf eines vertieften Wissens um pädagogische,

didaktisch-methodische, organisatorische und inhaltliche Aspekte des Kindersports sowie Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität und Differenzierung. Elternteilnahme ist täglich zu leisten und setzt adäquate kommunikative Fähigkeiten voraus, Wissen zum Entwicklungsstand der Kinder und ein gutes Informationsmanagement. Elterlicher Gesprächsbedarf ergibt sich vor allem bzgl. konzeptioneller, organisatorischer, inhaltlicher und finanzieller Fragen zum KiSS-Angebot.

Finanzierung und Marketing

Kindersportschulen finanzieren sich vornehmlich über Mitgliedsbeiträge, Spenden, Förder- und Sponsorengelder. Die Mitgliedsbeiträge liegen auf einem vergleichsweise hohen Niveau, sind aber über diverse Erstattungsleistungen (Bildungspaket, Krankenkassen) auch für benachteiligte Familien erschwinglich. Die Akquise von Finanzierungsmitteln zählt zu den aufwendigeren Aufgaben von KiSS-Leitern. Sie setzt entsprechende Kompetenzen im Bereich der Vermarktung, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation und Präsentation voraus.

Steuerung und Controlling

Überdies fallen Aufgaben der Mitgliederverwaltung, Abteilungsbuchhaltung, Budgetierung und Statistik in das Aufgabenfeld des KiSS-Leiters, soweit diese nicht vom KiSS-Träger übernommen werden. Je nach Grundqualifikation wird es ggf. nötig, sich Wissen diesbezüglich über eine entsprechende Zusatzausbildung anzueignen.

Personalmanagement und Planungsaufgaben

Einen Löwenanteil am Aufgabenspektrum nehmen die Koordination von Übungsleitereinsatz, Sportstättennutzung, Kursprogramm sowie die Konzipierung/Umsetzung außerunterrichtlicher Veranstaltungen

(Camps, Wettbewerbe, Elternworkshops, Familienangebote etc.) ein. Durch progressiv orientierte Mitgliederentwicklung und die Bindungsproblematik ehrenamtlicher Überleiter ist eine fortwährende Akquise, Betreuung und Schulung (KiSS-Lehrplan, Erste Hilfe, Kinderschutz, Elternteilnahme) von Übungsleitern und Praktikanten erforderlich. Personalführung und Eventmanagement sind relevante Kompetenzen, die KiSS-Leiter verfügen sollten.

Netzwerkarbeit und Qualitätsmanagement

Kindersportschulen gelten als „weiche“ Standortfaktoren einer Kommune. Intensive Kooperations- und Vernetzungsbemühungen schaffen kurze Wege zu wichtigen Partnern, ggf. Ressourcenbündelungen und gute Anschlusschancen für die Sportaktivität der Kinder „nach der KiSS“. Neben der Erfüllung der KiSS-Qualitätskriterien sollte der Einsatz von Maßnahmen der Qualitätssicherung und Evaluation für Kindersportschulen obligat sein, wollen sie sich als „professionalisierte“ Variante in ihrer Beitragsfähigkeit tatsächlich vom traditionellen Kindersport im Verein abheben und eine adäquate Lösungschance für rückläufige Trends im kindlichen Aktivitäts- und Fitnessniveau darstellen.



KATRIN ADLER



„Wer nicht an die Zukunft denkt, wird bald Sorgen haben“ (Konfuzius)

Im Rahmen der Masterveranstaltung „Berufsperspektiven im Kinder- und Jugendsport“ haben zwei Studierende den „Blick in die Zukunft“ gewagt, an dem sie uns hier – sehr kondensiert – teilhaben lassen. Die Zukunft wird im Folgenden als (Lebens-)Zeit verstanden, die subjektiv empfunden der Gegenwart folgt. Ob die Zukunft – sei es die einer Einzelperson, einer Institution oder einer bestimmten Gesellschaftsform – vorhersehbar und z.B. durch das Treffen von bewussten Entscheidungen in der Gegenwart beeinflussbar ist oder nicht, bleibt Spekulation.

Die zu erwartende Lebenszeit nimmt in Deutschland kontinuierlich zu (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2011, S. 8 ff.). Der höhere Anteil an in der Zukunft liegender erwerbsfreier Zeit ist verbunden mit einem vermehrten Fokus auf Lebensstandard sowie der Lebensqualität, die durch Gesundheit bestimmt ist (Popp & Reinhardt 2013, S. 15).

Gesundheit und Fitness für das eigene Wohlbefinden sowie Spaß sind genau die Beweggründe, um Sport zu treiben. Außerdem erscheint es zudem als wichtig, Sport als Ausgleich zur Arbeit und zum eigenen Leben zu treiben. Sekundär spielen Faktoren, wie das Gruppen- und Erfolgserlebnis eine Rolle (vgl. Opaschowski, 2008, S. 270).

Die verlagerte Motivationswirklichkeit führt u.a.

- zu einer neuen Form des „Anti-Aging“. Das Sporttreiben im Alter verbessert das eigene Wohlbefinden und bekräftigt die deutliche Hinwendung zum gesundheitssportlichen Verhalten, das mit dem Vorbeugen von Erkrankungen und der Aufrechterhaltung von sozialen Netzwerken verbunden ist (vgl. Digel & Thiel, 2009, S. 23).
- zu einer Strukturveränderung der Vereine. Die traditionellen Motive des Sports – oder sogar der Leibeserziehung – sind durch Bewegungskulturen und ein Verständnis über Ländergrenzen hinweg erweitert, welches von Spontaneität, einem großen Maß an Individualisierungen und Offenheit geprägt ist, von Wohlgefühl (vgl. Opaschowski, 2008, S. 269) und nicht mehr durch die Konstituierung der eigenen Körperlichkeit im Sinne der Gesellschaftlichkeit.

Die Eingliederung neuer Qualitätsprofile für Trendsportarten in das traditionelle Sportartenangebot im Verein erweist sich als schwierig. Die Vielfalt neuer und anderer Angebote führt zu einem anderen Verständnis von Vereinsgebundenheit (vgl. Opaschowski, 2008, S. 277), geprägt durch Mehrfachmitgliedschaften, Vereinswechseln und Vereinsaustritten, die als Folge einer ständig wechselnden Anpassung der Vereine und Neuanbieter zu verorten sind. Kooperationen Kita-Schule-Verein bieten u.U. bestandserhaltende Möglichkeiten und Synergieeffekte insbesondere für die Zielgruppe der Kinder- und Jugendlichen.

Denken an die Zukunft, heißt Überlegungen in der Gegenwart anzustellen. Individuelle Spezialisierung, der Aufbau von Netzwerken und das Erlangen von Zusatzqualifikationen sind Möglichkeiten, auf aktuelle Entwicklungen – beispielsweise den „sitzenden Lebensstil“ – oder zukünftige reagieren zu können. „Soft-Skills“ und Selbstwirksamkeit sind, so wir uns dieser bewusst sind, herausragendes Rüstzeug dabei.



TIMO DI GIORGIO, SINA HARTMANN

Quellen

- Digel, H. & Thiel, A. (2009). Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung. In E. Balz & D. Kuhlmann (Hrsg.), Sportentwicklung - Grundlagen und Facetten (S.19-33). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Opaschowski, H. W. (2008). Deutschland 2030. Wie wir in Zukunft leben. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Popp, R. & Reinhardt, U. (2013). Lebensqualität lebenslang. In R. Popp, U. Garstenauer, U. Reinhardt & D. Rosenlechner-Urbank (Hrsg.), Zukunft. Lebensqualität, Lebenslang. Generationen im demografischen Wandel (S. 13-29). Berlin: LIT Verlag.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.). (2011). Demografischer Wandel in Deutschland. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Heft 1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

FoSS-Zukunftsworkshop

Zukunftsworkshops, wie sie u.a. vom FoSS-Beirat, professionell und extern geleitet von Christina Wittmer, Anfang des Jahres durchgeführt worden sind, können ihre ganz eigene Dynamik entwickeln. Die TeilnehmerInnen des FoSS-Zukunftsworkshops, die aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln das FoSS analysierten, haben sich beispielsweise dazu entschieden, die Ergebnisse ihrer produktiven Denkarbeit zunächst für sich zu behalten.



FoSS-Beiratsmitglieder (von links oben):

MARTIN SCHÖNWANDT, MARTIN HETTICH, PROF. DR. JÜRGEN KÜHR, DR. MARTIN LENZ,
PROF. DR. HERMANN SCHWAMEDER, PROF. DR. RUDOLF STADLER, DR. MICHAEL STOLLE, PROF. DR. GABRIELE WEIGAND

„Mais que uma bola – mehr als ein Ball“

Fußballfans fiebern dem Datum bereits lange entgegen: Wenn am 12. Juni um 17 Uhr Ortszeit in Sao Paulo die Fußball-Weltmeisterschaft angestoßen wird, sitzen in aller Welt Fans vor den Bildschirmen und drücken ihren Favoriten die Daumen. Trotz aller Fußballverrücktheit ist die Stimmung im Gastgeberland Brasilien dagegen gedämpft und angespannt. Ausgelassene Vorfreude sucht man vergebens, stattdessen herrscht ein sehr kritischer Blick auf die WM und ihre Auswirkungen. In den Spielorten gab es heftige Demonstrationen enttäuschter Menschen, die die „Hochglanzbühne“ Fußball Weltmeisterschaft nutzen, um auf soziale Ungerechtigkeiten hinzuweisen und die Ausgrenzung weiter Bevölkerungsteile vom Turnier zu kritisieren.

Mit der Ausstellung „Mais que uma bola – mehr als ein Ball“ präsentiert das Deutsche Sport & Olympia Museum (DSOM) zur WM eine Ausstellung, die einen jugendlichen und ausgesprochen „kölschen“ Blick auf das Gastgeberland zulässt. Hinter dem Titel verbirgt sich das Austauschprojekt der Heinrich-Böll-Gesamtschule Köln und dem Colégio Estadual in Rio de Janeiro, das vom Sportamt der Stadt Köln initiiert wurde. Das Ziel: Jugendliche in beiden Städten sollten Eindrücke von der je anderen Kultur erfahren und ihre eigene Lebenswirklichkeit reflektieren.

Die Beteiligten – bewusst in sozial eher benachteiligten Stadtvierteln ausgewählt

– erlernten dazu die „Fußball für Toleranz-Methode“, bei der neben dem Spiel auch Interaktion und Kommunikation im Mittelpunkt stehen. Die Umsetzung übernahmen daher die lokalen Straßenfußball-Organisationen „RheinFlanke“ und „Bola par Frente“, die den Fußball nutzen, um junge Menschen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihnen ein positives Sozialverhalten zu vermitteln. So entpuppte sich der Straßenfußball als belastbare Brücke zwischen Köln und Rio und war der ideale Anstoß, sich gegenseitig kennen zu lernen. Unbestrittener Höhepunkt des Projekts waren natürlich die Wochen der Begegnung in den Partnerstädten. Im Oktober 2013 besuchten 15 junge Brasilianerinnen und Brasilianer Köln, und im März diesen Jahres erfolgte der Gegenbesuch in Rio de Janeiro.

Seit seinem Start hat das Projekt zudem eine Eigendynamik entwickelt, die – dem Namen entsprechend – weit über den Fußball hinausgeht. Die Ausstellung dokumentiert diesen Austausch, setzt auch musikalische, karnevalistische und kulinarische Akzente und beschreibt insbesondere die Begegnungen der Kölner Schülerinnen und Schüler mit ihren brasilianischen Pendanten und ihren Familien.

Mehr als ein Ball

Als zweite „WM-Ausstellung“ mit völlig anderen Blickwinkel zeigt das DSOM das Fotoprojekt „Die Weltmeisterschaftsbälle“

von Jens Heilmann. Der Münchener Fotograf scheute keine Mühen, um die mitunter sehr verschlungenen Wege tatsächlich gespielter WM-Fußbälle quer über den Globus zu recherchieren und zu verfolgen. Damit erstellt und sammelt Heilmann nicht nur einen fotografischen Schatz, sondern auch ein Repertoire von abenteuerlichen Geschichten – darunter eine von 1950, als Brasilien zum ersten Mal eine WM ausrichtete. Der einzige Ball, von dem man mit Sicherheit behaupten kann, dass er damals zum Einsatz kam, liegt in einem Museum im Norden des Staates New York, in der National Soccer Hall of Fame von Oneonta. Der US-Amerikaner Walter A. Bahr hatte ihn sich am 29. Juni in Belo Horizonte geschnappt als Andenken an den 1:0-Erfolg gegen England. Ein Ergebnis, das damals einer Sensation gleichkam. In England hielt man das 0:1 gegen die USA zunächst für einen telegrafischen Übermittlungsfehler und reimte sich kurzerhand ein „passendes“ Ergebnis zusammen – am Tag nach dem Spiel berichtete die Presse im „Mutterland des Fußballs“ von einem 10:1 Erfolg gegen überforderte Amerikaner.



KAI HILGER

